

Viel mehr als ein Schultheater

INGENBOHL Intensives Spiel auf hohem Niveau: Die Premiere des spanischen Dramas mit Flamenco am Theresianum erntete Grossapplaus.

SILVIA CAMENZIND

In Bernarda Albas Haus herrscht Trauer. Der Mann im Haus ist verstorben. Nun wundert man sich als Zuschauerin zuerst einmal, dass die trauernde Gattin, Bernarda Alba, von einem Mann gespielt wird. Doch bald schon realisiert man, wie konsequent dies ist. Phil Küng verkörpert Bernarda Alba grossartig. Acht Jahre lang soll getrauert werden. Die Frau ist nun die Herrin im Haus. Sie wacht mit eiserner Hand über

ihre fünf unverheirateten Töchter. Sie ist hart, konsequent, unnachgiebig und auf einen guten Ruf bedacht. Nur die Körperhaltung, die spastisch gespannte Hand, verrät, dass die Herrin innerlich mit sich ringt.

Flamenco als Totentanz

Das ist Theater auf hohem Niveau. Nun kommen die Flamencotänzerinnen dazu. Sie sind zu Beginn Klageweiber, sitzen da und starten ihren Totentanz mit rhythmischem Stampfen, dann tanzen sie, die Fächer als einzige Farbtupfer. Der Tanz fügt sich bestens ein ins Spiel. Das Publikum ist angekommen im heissen Süden Andalusiens um 1930, in Federico Garcia Lorcas Drama.

Fünf Töchter und ein Mann

Im Mittelpunkt des Spiels stehen die fünf Töchter. Sie werden verkörpert von den Schülerinnen Vivienne Woodty,



Abwechslung gibt es wenig. Martirio (Anna Schibli) von links, Amelia (Miriam Wallimann) und Magdalena (Caroline Anderrüthi) freuen sich an bunten Spitzen.

Bild Carolina Podany

Caroline Anderrüthi, Naila Camenzind, Anna Schibli und Miriam Wallimann. Die Gymnasiastinnen überzeugen. Das zu Beginn glockenhelle Lachen und Schwätzen im Haus verstummt mehr und mehr. Die Herrin lässt ihren Töchtern keinen Spielraum. Sie dürfen sich nicht frei entfalten, sind gefangen im Haus. Diese räumliche Enge, diese unterdrückte Lebenslust wird auch für das Publikum spürbar. Zentral ist die Sehnsucht nach dem Mann Pepe. Er bringt das Gleichgewicht im Haus aus den Fugen. Die Heimlichtuerereien und Streitereien werden mehr – bis hin zum tragischen Ende.

Ein verrücktes Huhn

Im Haus leben noch Personen, die sich freier bewegen. Das sind die Hausangestellten, gespielt von Judith Martin und Denise Stocker. Das verrückteste Huhn von allen aber ist die Grossmutter der jungen Frauen (Angela Sanchez Lugli). Ihre Narrenfreiheit zeigt sie nicht nur in einem wilden Tanz, sie spricht auch als Einzige Schweizerdeutsch.

«Bernarda Albas Haus» im Theresianum ist viel mehr, als man von einem Schultheater erwarten darf. Auch das Bühnenbild und die Kostüme sind perfekt gewählt. Das Publikum in der gut besetzten Aula dankte es an der Premiere vom Samstagabend denn auch mit einem lang anhaltenden Applaus.

Weitere Vorstellungen

Wer sich das Theater noch zu Gemüte führen möchte, kann dies an den Aufführungen vom 15. November um 19.30 Uhr oder am 16. November um 17.00 Uhr tun.

Ein Pilotprojekt

INGENBOHL Ein Jahr Arbeit wurde von einer dreissigköpfigen Gruppe in die Realisierung des spanischen Dramas gesteckt. Dies unter der Leitung der Regisseurin und Choreografin Dorotea M. Bitterli, der Gattin des Rektors Clemens Gehrig. Die ehemalige Gymnasiallehrerin absolvierte ein Schauspielstudium. Heute unterrichtet sie Flamenco und entwickelt Choreografien. Für das Projekt brachte sie ihre fortgeschrittenen Tänzerinnen und Tänzer ihrer

eigenen Flamencoschule mit. Das spanische Drama hatte sie gewählt, weil es über viele Frauenrollen verfügt. Im Rahmen des Kulturferien wird das Theaterstück diese Woche schülern aufgeführt.

Dorotea M. Bitterli ist gespannt, wie das Pilotprojekt ankommen wird. Wird entschieden, weiterhin zu spielen, soll es weniger dramatisch werden: «Im nächsten Jahr machen wir eine Komödie», lacht Dorotea M. Bitterli.

ZENTRALSCHWEIZ

Wegen einer Tiefgarage wird ein Chalet auf Stelzen gestellt

MEGGEN Spektakuläre Baustelle in Meggen: Für eine neue Überbauung muss ein Chalet weichen – aber nur vorübergehend.

Ein ungewöhnlicher Anblick bietet sich den Anwohnern der Moosmattalhalde in Meggen derzeit, wenn sie aus ihren Fenstern schauen. Das benachbarte dunkelbraune Holzhaus scheint in der Luft zu schweben – auf den ersten Blick zumindest. Bei genauerem Hinschauen ist zu erkennen, dass das Chalet von fünf Holzpfosten getragen wird. Nichtsdestotrotz, es bleibt ungewöhnlich.

Grössere Bauarbeiten

Was also hat es mit dem Haus auf sich? «Es wird komplett umgebaut und erhält neben einer Einstellhalle, die alle Häuser erschliesst, einen zusätzlichen Keller. Um das zu realisieren, mussten wir das Gebäude vorübergehend auf Pfosten stellen», sagt Robert Schmidlin,

Geschäftsführer der Kost Holzbau AG in Küssnacht, die den Bau realisiert.

Zu nahe am Wald

Durch den Umbau werde das Haus in erster Linie auf die Bedürfnisse der Besitzer zugeschnitten. Doch den relativ grossen und eher unüblichen Aufwand betreibe man auch aus anderen Gründen, sagt Schmidlin. So etwa wegen des Waldabstands. Denn dieser muss laut Gesetz mindestens 20 Meter betragen, wie Thomas Wettstein vom Bauamt Meggen auf Anfrage sagt. Das Chalet unterschreite diesen. Das ist zwar kein Grund, das Gebäude zu entfernen. Würde es aber durch einen Neubau ersetzt, müsste der Mindestabstand zum Wald eingehalten werden. Das hätte zur Folge, dass ein grosser Teil des Grundstücks gar nicht bebaut werden dürfte – es gäbe maximal Platz für einen Wohnblock auf dem gesamten Gelände. Die Bauherren haben also allen Grund, das Chalet in Waldnähe zu belassen – so haben sie auf der anderen Seite genügend Platz für insgesamt vier Häuser. Abgesehen davon stehe das Chalet am schönsten Fleck des Grundstücks, sagt Schmidlin: «Wenn man dort aus dem Fenster



Das «fliegende» Haus von Meggen muss noch ein paar Monate warten, bis es wieder auf festem Boden steht.

Bild Pius Amrein

schauf, hat man einen schönen Rundblick, sieht auf den Vierwaldstättersee und die Rigi.»

Der Umbau des Chalets sei für das Unternehmen eine interessante Herausforderung, sagt Schmidlin. «Wir haben schon einige spezielle Umbauprojekte realisiert, das ist unsere Stärke. Doch das Besondere hierbei sind natürlich ganz klar die Pfosten, die für einen Hingucker sorgen.» Um ein Haus so in die Höhe zu befördern, ohne dass es Schaden nimmt, dafür sei viel Know-how gefragt.

Haus ist auch in der Luft begehbar

Schmidlin betont, dass das Chalet in seinem jetzigen Zustand zwar begehbar sei. «Aber eine Baustelle darf man grundsätzlich nicht betreten.» Dies sei laut Schmidlin zurzeit nicht mal für die Arbeiter nötig, da man mit dem Umbau im und am Haus selbst erst beginne, wenn der Unterbau stehe und die Stelzen wieder weggenommen werden können. Zu welchem Zeitpunkt das sein wird, konnte Schmidlin noch nicht genau sagen. «Sicher im Laufe der nächsten Monate.»

SARAH WEISSMANN

«Gutbürgerliches Quartier» geplant: Neuer Stadtteil am Zugersee

BAUPROJEKT Auf dem Areal des ehemaligen Zuger Kantospitals waren ursprünglich Luxuswohnungen geplant. Jetzt will die Stadt Zug dort ein «Quartier fürs Volk» bauen.

red. Letzte Woche stellten die Stadt Zug und der Kanton den neuen Bebauungsplan für das ehemalige Kantospitalareal vor. Das Areal liegt im Süden der Stadt Richtung Oberwil und soll von Grund auf umgestaltet werden. Dies ist möglich, weil das Kantospital

in einen Neubau nach Baar gezogen ist. Einen ersten Bebauungsplan (Projekt «Belvedere») hat das Zuger Stimmvolk 2008 an der Urne abgelehnt – das Projekt hätte eine Altersresidenz und Wohnungen im höheren Preissegment vorgesehen. Der neue Bebauungsplan sieht nicht nur eine öffentliche Nutzung vor – in Gestalt eines neuen Kunsthauses etwa –, sondern legt auch den Schwerpunkt auf preisgünstiges und altersgerechtes Wohnen.

Konzept überarbeitet

«Man hat von der ursprünglichen Konzeption, in der auch Luxuswohnungen geplant waren, Abstand genommen», sagt Baudirektor Heinz Tännler. Grund: Es soll zum einen der demografischen Entwicklung Rechnung ge-

tragen werden – die künftigen den Bedarf an mehr Alterswohnungen vorsieht. Konkret sollen 23 altersgerechte Wohnungen entstehen. Zum anderen sei, so Tännler, in dem neuen Quartier eine «gutbürgerliche Durchmischung vorgesehen». Zwar sind neben den rund 30 geplanten Wohnungen im preisgünstigen auch 22 Wohnungen im mittleren Preissegment vorgesehen – aber selbst diese sollen für normale Einkommen erschwinglich sein. Insgesamt plant man rund 75 Wohnungen auf dem Areal. Ob es am Ende mehrheitlich Miet- oder Eigentumswohnungen geben wird, lässt sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht sagen. Herzstück des Bebauungsplans ist eine spektakuläre Seeterrasse, die öffentlich zugänglich ist. Darum herum sind ein Gebäu-

de mit einer publikumswirksamen Nutzung – beispielsweise ein Kunsthaus oder etwa ein öffentlicher Mehrzwecksaal – sowie ein kleines Hotel mit Restaurant vorgesehen. Wie die Nutzung eines Mehrzwecksaals aussehen könnte – als Ergänzung zum Casino, als Konzert- oder Aufführungsraum oder als Raum für Jugendliche – ist noch völlig offen. Sogar ein weiterer öffentlicher Park ist denkbar. Dabei sieht der neue Bebauungsplan für das alte Kantospitalareal jetzt schon zahlreiche Grünflächen vor. Auf einem «Stadthof» soll ein «multifunktionaler öffentlicher Platz» entstehen, so Landschaftsarchitekt Massimo Fontana. Die Genehmigung des Bebauungsplans durch das Stadtparlament ist frühestens in einem Jahr zu erwarten.

ANZEIGE

Absurd und schädlich.

Ecopop legt unsere Spitäler und Pflegeheime lahm und stellt die Schweiz ins Abseits.

ECOPOP NEIN!

www.ecopopnein.ch